

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 236.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Donnerstag, den 8. Oktober 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Britische Seeräuberei.

Seit zu Anfang des Krieges haben deutsche Torpedos die ganze englische Ostküste mit Minen gespickt und die englische Flotte in ihrer Bewegungsfreiheit gehemmt. Wenigstens wird ein großer Teil der mehr vorrückenden Haltung der englischen Schiffe auf diese zurückzuführen sein. Der Minenkrieg ist gewiß unheimliches, aber er entspricht den in solchen Fällen bei allen Seemächten geltenden Gesetzmäßigkeiten, es war eine mutige Tat, die unsere kleinen Schiffe die große englische Flotte todesmutig unternehmen. Die Engländer haben eine solche Angst vor den deutschen Torpedos, daß sie solche auch da wittern, wo es keine gibt. Sie behaupten, daß wir die Nordsee von Norden her bis 62 Grad mit Minen belegt hätten. Das ist aber wahr, wie wir aus unseren amtlichen Erklärungen

sehen haben nun die Engländer, angeblich als Gegenmaßnahme, die ganze südliche Nordsee mit Minen gespickt. Das selbst als Warnung für Handelsschiffe anderer Staaten an. Es sei von jetzt ab gefährlich, das Meer zwischen 51 Grad 15 Minuten und 51 Grad 30 Minuten (nördlicher Breite) und zwischen 1 Grad 30 Minuten und 3 Grad (östlicher Länge, von Greenwich aus gerechnet) zu durchfahren; das ist die südliche Nordsee zwischen Belgien und England (Ostküste: Dover-Themse-Mündung und etwas weiter nördlich). Die englische Seemacht macht aber selbst darauf aufmerksam, daß sie nicht etwa gelastet sein sollte, die nördlich oder südlich gelegenen Gewässer seien ungefährlich. Im Gegenteil: Sofern der Minenkrieg weiter entwickelt wird, wird er in großartigem Maße weiterentwickelt.

England schreitet von einem Bruch des Völkerrechts zum andern. Nachdem es sein Völkerrecht gelassen hat, um allen fremden Handel mit dem Meer zu unterbinden, nachdem es sämtliche Waren, die über Norwegen, Dänemark und Holland nach Deutschland gehen könnten, als Kriegskonterbande erklärt hat, so jetzt die ganze Nordsee mit Minen. Es ist dadurch zu, daß alle seine bisherigen Maßnahmen, die das Meer ins Wasser waren, und es führt jetzt weitere Maßnahmen gegen die neutralen Staaten.

— gegen die neutralen Staaten haben wir verfolgt, was auf seine Seeherrschaft, trotzdem England sich die neutralen Staaten erschreckt hat. Eine englische Flotte liegt wie ein Rudel Hunde vor den Dardanellen und droht die Türkei, Holland weiß nicht mehr ein und aus mit den englischen Drangsalierungen, und Norwegen erhebt energische Vorstellungen in London erhoben. Das ist, daß England jetzt sogar Portugal gegen sich aufhetzen will; wir wären gespannt, welche faule Ausrede das Volk für einen Friedensbruch herbeischleppen würde. Uns rührt das alles sehr wenig, unser Krieg geht seinen ebenen Gang, unbeirrt durch diese Mänschen, bis er sein Ziel erreicht ist. Die englische Seegewalt ist uns schon ein lächerliches Gespenst, vor dem nur Kinder erschauern. Wir verstehen allerdings nicht, daß es solche Maßnahmen noch gibt.

Wir sehen aber in der Minenspielererei der Engländer etwas ganz anderes, und auf diese Vermutung bringt uns die Lage des Minenfeldes: England hat Angst vor dem deutschen Landung! Es ist nicht unsere Sache, und wir können und wollen es nicht unternehmen, im gegen-

wärtigen Abschnitt des Krieges diese Möglichkeit zu erörtern. Das mit dem Fall von Antwerpen und mit der bevorstehenden Belagerung von Nordost-Frankreich den Engländern diese Gefahr gewaltig in die Knochen fährt, verstehen wir vollkommen und freuen uns darüber sehr. Möglicherweise könnten die englischen Minen zunächst dem aus Antwerpen flüchtenden König Albert von Belgien gefährlich werden, also den eigenen Freund der Engländer treffen und die nächsten könnten dann leicht die englischen Schiffe sein, die einmal gern dort die See plündern möchten, wo sie sich den Weg so berechnend verlegen.

Die ganze Welt würde es Deutschland einmal danken, wenn es die englische Annäherung zur See, die meint tun zu können, was sie will, endgültig demütigte.

Der Krieg.

Die Kriegslage im Westen unverändert.

Großes Hauptquartier, 6. Okt., abends. (Amtlich.)

Infolge der fortgesetzten Umschichtungsversuche der Franzosen gegen unseren rechten Heeresflügel ist unsere Kampffront bis nördlich Arras ausgedehnt. Auch westlich von Lille und westlich von Lens trafen unsere Spitzen auf feindliche Kavallerie. In unserem Gegenangriff über die Linie Arras-Albert-Rohe ist noch keine Entscheidung gefallen. Auf der Schlachtfront zwischen der Dife und der Maas bei Verdun und in Elsaß-Lothringen sind die Verhältnisse unverändert.

Auch von Antwerpen ist nichts Besonderes zu melden.

Berlin, 6. Okt. (Ctr. Bln.) Die letzten Nachrichten, nicht nur die offiziellen Deutschen, sondern auch die offiziellen französischen und was fremde Korrespondenten aus Paris und dem französischen Lager melden, lassen mit wachsender Zuvorsicht den Schluß zu, daß in den Kämpfen im Westen die Sache für uns gut steht, und daß sich die Entscheidung auf unserem rechten Flügel, den die Franzosen vergeblich zu umgehen versucht haben, immer mehr zu unseren Gunsten neigt. Geben doch die Franzosen selbst zu, daß sie, wie sie sich vorsichtig ausdrücken, an gewissen Punkten Terrain aufgeben mußten.

Im Osten erfolgreiche Kämpfe.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist der russische Vormarsch gegen Ostpreußen im Gouvernement Suwalki zum Stehen gebracht. Bei Suwalki wird der Feind seit gestern erfolgreich angegriffen. In Russisch-Polen vertrieben deutsche Truppen am 4. Oktober die russische Garde-Schützen-Brigade aus befestigten Stellungen zwischen Opatow und Ostrowiec und nahmen ihr etwa 3000 Gefangene, mehrere

Geschütze und Maschinengewehre ab. Am 5. Oktober wurden zweieinhalb russische Kavallerie-Divisionen und Teile der Hauptreserve von Zwangorod bei Radom angegriffen und auf Zwangorod zurückgedrängt. (Wolffbüro.)

Antwerpens Bedrängnis.

Der Angriff auf den inneren Fortgürtel.

Amsterdam, 5. Okt. (Ctr. Brst.) Der Antwerpener Korrespondent des hiesigen „Handelsblad“ schildert anschaulich, wie Antwerpen bis zum letzten Augenblick durch die offiziellen Berichte über den Fall der Forts hinweggetäuscht werden sollte und welche wilde Flucht nach Boonen entstand, als durch hereinkommende Flüchtlinge die Wahrheit bekannt wurde und nun die Regierung im ersten Schreck nach Osten de gebracht und die Verwundeten aus den Lazaretten nach Brügge und Ostende überführt werden sollten. Die Regierung sah von der Ausführung dieser Absichten jedoch ab, und nun wurden folgende Nachrichten verbreitet: General v. Kluck sei vollständig geschlagen worden, hunderttausend Deutsche habe man gefangen genommen und Antwerpen werde binnen vierundzwanzig Stunden entsetzt; v. Beselers Heer sei schon durch heranziehende englische Streitkräfte 10 Kilometer weit zurückgeschlagen worden. Die Panik wurde durch diese Erzählungen behoben, zumal tatsächlich einige englische Truppenabteilungen gesehen wurden; die Bevölkerung jubelte ihnen zu und man erkannte des öfteren auch das Gesicht Winston Churchills, der in einem Auto durch die Straßen fuhr.

Amsterdam, 6. Okt. (Ctr. Brst.) Die letzten offiziellen Antwerpener Berichte lauten lakonisch: „Der Zustand an der besetzten Stellung von Antwerpen ist unverändert“, und dann von abends 10 Uhr: „Sehr heftiges Artilleriefeuer fand auf der ganzen Front statt; der Zustand ist unverändert“. Diese zwar kurzen, aber nicht wahrheitsgetreuen Berichte finden ihre Ergänzung in Privatmeldungen aus Antwerpen, nach denen die Deutschen jetzt bereits Linth und die dahinter liegenden Plätze Contich, Mortsel, Edegem und Hove beschossen. Dies bedeutet den Angriff auf die Forts Nummer 5 und 4 des inneren Festungsgürtels. Von vier, das bereits in deutschen Händen ist, bis zu den Wällen Antwerpens beträgt der Abstand nur etwa 14 Kilometer. Der Fortgang der Belagerung vollzieht sich also mit einer geradezu maschinellen Sicherheit. Da die Forts des inneren Gürtels zum Teil noch aus der Brilmontschen Zeit stammen, so können sie sich nicht mit den ganz modernen Werken des Außengürtels messen und die Stadtwälle sowie die dazu gehörigen Gräben sind als für Verteidigungszwecke wertlos seit Jahren aufgegeben; sie stammen aus der Zeit von 1859 bis 1862. Daß das Fort Brochem,

„Es ist derselbe“, antwortete Bernhard.

„Aber Herr Graf, Sie müssen doch wissen, daß dies ganz unmöglich ist!“ rief Werner lebhafter werdend. „Keinem Gerichtsvorsitzenden, ja, nicht dem Minister und sogar nicht dem Landesherren selbst, steht eine solche Macht zu. Letzterer kann Gnade erteilen, das ist sein Vorrecht, aber erst, nachdem das Urteil gesprochen ist, in den Gang der Verhandlung eingreifen vermag er auch nicht.“

„Ich weiß das alles und bin daher auch gekommen, meine Bitte in einer anderen Form zu stellen“, entgegnete Bernhard.

„Verzeihen Sie, Herr Graf, aber was ist das für eine seltsame Grille von Ihrem Herrn Vater? Welches Interesse hat er an dem Landstreicher, der sein Leben in die höchste Gefahr gebracht hat? Warum will er auf dessen Befristung verzichten, ihn in Freiheit gesetzt wissen?“ fragte er und seine braunen Augen richteten sich mit dem Ausdruck der Spannung auf Graf Bernhard, der ziemlich gelassen antwortete: „Das ist mit wenigen Worten erklärt: Leonardo ist der Sohn meines Vaters.“

Gerichtsdirektor Werner fuhr von seinem Sitz empor. „Der Sohn Ihres Vaters? Ich verstehe, ein Kind einer —“

„Der Sohn meines Vaters aus einer ebenbürtigen, rechtmäßigen Ehe, mein Bruder und als Erstgeborener der Majorats-erbe“, unterbrach ihn Bernhard, recht nachdrücklich jeden Fall in seiner Bemerkung kumbgebenden Verdacht abschneidend. „Freundlicher fügte er hinzu: „Doch Sie können das nicht begreifen, wenn ich Sie nicht in die traurige Geschichte einweiße, welche die besten Jahre meines Vaters verdüstert und seine Schatten auch noch auf seinen ferneren Lebensweg geworfen hat. Wollen Sie mir das gestatten? Ich werde mich möglichst kurz fassen.“

„Gern“, erwiderte der Gerichtsdirektor und nahm erwartungsvoll seinen Platz wieder ein.

Bernhard entwarf nun dem aufmerksam zuhörenden Mann eine Schilderung der sehr unglücklichen ersten Ehe seines Vaters und des Charakters seiner ersten Frau, erzählte dann, daß sie den Gemahl verlassen und in die weite Welt gegangen sei und daß sie den im zartesten Alter lebenden einzigen Sohn dem Vater mit List entführte, mit sich genommen und so gut verborgen habe, daß er nicht aufzufinden gewesen sei.

„Ohne den Knaben etwas von seiner Herkunft wissen zu

Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

Die erschütterte lehrte der junge Graf in seine Gemächer. Wo war die heilige, weisevolle Stimmung, in der er einst zurückgekehrt? — Es konnte jetzt keine Rede von den Anwesenheiten sein. Mit dem Vater von seinem Duell mit dem Grafen Werdenberg sprechen, wäre eine Grausamkeit, der selbst gewiesen, deren ein weit Gefühlsloser als Bernhard sich nicht schuldig gemacht haben würde; hätte er nicht selbst tun wollen, so würde ihn der Vater schwerlich haben lassen. Seine Gedanken beschäftigten sich einzig und allein mit seinem Erstgeborenen. Ihn aus dem Gefängnis befreit, ihn vor seinem Tode noch einmal ans Herz zu drücken, das beherrschte ihn ganz und gar.

Das Bernhard beschloß, kein Mittel unversucht zu lassen, um seinen ersten Wunsch zu erfüllen; seine eigenen Wünsche waren schweigen — bis Vater und Sohn wieder vereinigt waren. Das Bernhard sich über den Grafen Hubert Tannhausen ge-

lassen hatte. Das kann waren die Verhältnisse hier gänzlich verändert. Die Aussicht auf den Vater hinderte ihn, nun um die Komtesse zu werben; aber würde der Graf sich verloben lassen, würde er einwilligen, dem Sohn seines Todfeindes, den der Verdächtige seiner Gesundheit anlagte, die Hand seiner Tochter zu geben?

Was war ferner fortan Bernhard Tannhausen? Nicht der Majoratsbesitzer, als welcher ihn jedermann angesehen, für den sich bis vor kurzem gehalten hatte, sondern der nachgelassene Sohn, der vor dem älteren zurücktreten, sich mit dem jüngeren Sohne teilgelegten beschiedenen Erbteil begnügen mußte. War dieser eine Partie für die Komtesse Werdenberg?

Man von Mannhof würde sich sicher nicht damit begnügen, ein klüftiges Lächeln umspielte Bernhards Mund, als er an die Verlobung dachte, welche die junge Dame, ja, die ganze Mannhof erleben würde, wenn es sich herausstellte, daß

nicht er, sondern der tief verachtete Kunststreiter Majoratsbesitzer von Tannhausen sei.

Doch nur ganz flüchtig zogen alle diese Betrachtungen durch seine Seele und kein Abdrucken ließ gegen den Bevorzugten, gegen den, der ohne zu wissen, wer er war, vom Schicksal bestimmt schien, ihn aus seiner Stellung zu verdrängen, fand sich darin vor. Seine Hoffnungen, seine Wünsche, sein ganzes Dasein trat völlig in den Hintergrund, für ihn gab es jetzt nur eine Aufgabe, den brennenden Wunsch seines geliebten Vaters zu erfüllen, ihm die Sterbestunde zu erleichtern, und sei es um jeden Preis.

Siebzehntes Kapitel.

Gerichtsdirektor Werner, der Chef des Amtsgerichts in der benachbarten Stadt, sah, nachdem er seinen Kaffee getrunken, in die Festschüre der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vertieft, in dem vor seinem Schreibtisch befindlichen Sessel, als die Dienerin ihm eine Karte brachte, mit der Bestellung, der Herr lasse in einer sehr dringenden Angelegenheit um ein kurzes Gehör bitten.

Werners Stirn zog sich in Falten. „Jetzt kommt man nun noch persönlich wegen der unsinnigen Forderung, die ich bereits schriftlich abgewiesen“, dachte er, konnte sich aber doch nicht entschließen, einem Grafen Tannhausen die nachgesuchte Unterredung zu verweigern. „Ich lasse bitten“, erwiderte er, stand auf und ging dem nach wenigen Minuten Eintretenden einige Schritte entgegen.

Graf Bernhard Tannhausen entschuldigte sich sehr höflich, daß er den Gerichtsdirektor zu einer so frühen Stunde störte und fügte hinzu, er würde das nicht getan haben, wenn nicht Gefahr im Verzuge sei. Sein armer Vater sei dem Tode verfallen und könne nicht sterben, bevor ihm sein letzter, heißer Wunsch erfüllt sei.

„Sie wollen doch damit nicht sagen, Herr Graf“, erwiderte der Gerichtsdirektor, indem er seinen Gast zum Sitzen einladend und selbst wieder Platz nahm, „daß dieser Wunsch derselbe ist, den Ihr Herr Vater schriftlich gegen mich ausgesprochen hat und den ich mit aller Entschiedenheit ablehnen mußte. Er will auf die Befristung des Menschen, der den Morbanfall auf ihn verübt hat, verzichten, ich soll ihn sogleich in Freiheit setzen.“

das erste Fort nördlich der Nethe, zum Schweigen gebracht ist, bedeutet einen großen Vorteil für den Uebergang über den Fluß. Wichtig ist auch eine Antwerpener Meldung des „Telegraaf“, daß die Deutschen sich nördlich von Termonde die größte Mühe gaben, durchzubringen, um die Heranbringung von Hilfe nach Antwerpen unmöglich zu machen. Hieraus geht hervor, daß es den Deutschen nicht nur gelungen ist, die stark exponierte Stellung ihres linken Flügels bei Termonde zu halten, sondern sogar den Flügel nach Norden vorzuschieben; ob hier der Schelde-Uebergang bereits erzwingen ist, läßt sich noch nicht feststellen.

In Antwerpen dürfen jetzt weder auf den Straßen noch in den Häusern irgend welche Lichter gebrannt werden, die nach außen sichtbar sind. Die Stadt liegt abends in tiefem Dunkel. Das „Handelsblad“ meldet, über das Fehlen guten hellen Trinkwassers habe man sich getrübt; man helfe sich mit filtriertem Wasser. Hiernach scheint es, daß die Quellwasserstation bei Waelhem beschädigt worden ist.

Die belgische Regierung läßt erklären, daß in Antwerpen kein einziges öffentliches Gebäude und auch keine Kirche zu Beobachtungs- oder anderen militärischen Zwecken verwandt werde.

Antwerpen, 6. Okt. (Str. Brkt.) „Niemand von den Tag“ vernimmt aus Ostende, daß die Regierung Archive von Antwerpen nach Ostende gebracht worden seien. Die Engländer schiffen in Ostende eine große Anzahl Pferde und Festungsgeschütze zu Zwecken der Küstenverteidigung aus. Kanadische Freiwillige sind vorige Woche in Ostende angekommen; sie sollen mit Belgiern in Ostende ein Hilfskorps bilden. Die Zahl der in Ostende angekommenen Verwundeten ist so groß, daß neue Bänke eingelegt werden müssen. Es wird auch die Ankunft der Königin in Ostende erwartet.

Von der holländischen Grenze, 7. Okt. Dem „Maasbooten“ wird von dem belgischen Grenzort Butte unter dem 5. Oktober gemeldet:

Heute früh wurde in dem Nethe-Gebiet heftig gekämpft. Wahrscheinlich sind die Deutschen von Wabre und Waelhem in nördlicher Richtung vorgezogen. Von da aus beginnt bereits die Beschließung in der Richtung auf Antwerpen. Von vertrauenswürdigen Leuten, die aus Contich und Herlaer, 3 oder 4 Kilometer von der Stadt Antwerpen, angekommen sind, vernahmen wir, daß Schrapnells schon heute früh an vielen Orten größere Verheerungen angerichtet haben. Daraus ist zu ersehen, daß die Deutschen schon dicht bei der Stadt Antwerpen angelangt sind. Das Hilfskorps, das namentlich zwischen Linth und Liere Aufstellung genommen hat, beginnt schon seit zwei Tagen eine rückwärtige Bewegung. Einstweilen ist das ganze belgische Feldheer in dem Gebiete zwischen Antwerpen, Liere und Schelde zusammengezogen. In diesem Raume ist ein heftiger Kampf im Gange.

Eine Schlachtschilderung der Times.

Berlin, 5. Okt. Der Mitarbeiter der „Times“ bei dem englischen Hilfsheer in Frankreich schildert einen Kampf gegen den rechten deutschen Flügel wie folgt:

Die schweren Geschütze der Deutschen richteten furchtbare Verwüstungen in unseren Reihen an. Das Flußtal wurde bald zu einer richtigen Hölle. Von allen Höhen donnerten die großen Kanonen. Die Granaten flogen über den Fluß und stürzten wie ein Regenschauer über die Truppen, die den Fluß zu überschreiten versuchten. Die Pontons wurden auf besonders dazu gebauten Wagen mitgeführt. Es handelt sich nur darum, sie hinunter an das Flußufer zu bringen, ins Wasser zu stürzen und zusammenzubinden. Aber diese Arbeit mußte unter dem furchtbaren Geschützfeuer ausgeführt werden. Kanonen, Maschinengewehre und Gewehre überschütteten die Pioniere, die die Brücke bauten, mit einem förmlichen Hagel von Geschossen. Der Feind hatte sich an verschiedenen Punkten tief in die Erde gegraben und konnte den ganzen Fluß nach Belieben bestreichen. Er machte denn auch den Verbündeten den Kopf so heiß,

lassen“, fuhr er fort, „ließ sie ihn ohne Erziehung aufwachsen und behandelte ihn schlecht, so daß er so weit herunter kam und endlich als Birkensreiter durch die Welt ziehen mußte, nachdem die unglückliche Mutter, die er trotzdem schwärmerisch geliebt hat, im Elend gestorben war. Auf ihrem Totenbett hat sie ihn noch schwören lassen, daß er sie an dem Grafen Eubert Tannhausen, den sie ihm immer als den Urheber all ihres Elends geschildert, rächen wollte.“

„Und sie hat ihm nicht gesagt, daß dieser sein Vater sei?“ fragte der Gerichtsdirektor, den diese Mittheilungen tief erschüttert hatten. „Nein“, versicherte Bernhardt, „er glaubte ein seiner Mutter verpfändetes Wort einzulösen, als er den Ueberfall auf den Grafen Tannhausen machte. Mein Vater hat ihn an der Narbe auf der Wange, die er einer Verwundung verdankt, die seine Mutter ihm als zarten Knaben in ihrer sinnlosen Wut beigebracht, und an den Augen der letzteren erkannt und ihm das zugerufen, worauf er von seinem zweiten Stoß abgelassen und den Verwundeten sogar noch eine Strecke auf seinen Schultern getragen hat. Zu einer näheren Ausdrucksform sind sie aber damals nicht gekommen und diese zu erlangen, ist Leonardo statt die Hölle zu ergreifen, in der Nähe von Tannhausen geblieben. Es ist ihm gelungen, zum Vater zu dringen, sie haben sich miteinander versöhnt, und gerade, als Leonardo den Schloßhof verlassen wollte, bin ich dazu gekommen und habe ihn, nicht wissend, was ich tue, gefangen nehmen, binden lassen und selbst dem Gericht überliefert.“

Als ich zum Vater kam und ihm triumphierend meine Geldentlastung verkündete, rief er mir zu, ich hätte meinen eigenen Bruder in das Gefängnis gebracht. Damals erst erfuhr ich die Geschichte, die ich Ihnen erzählt habe und empfand unäussprechliches Mitleid mit dem Bruder, den ein grausames Geschick der Vorrechte seiner Geburt beraubt und raub in die Welt geschleudert hat. Ich suchte sein hartes Los soviel in meinen Kräften hand zu mildern. Sie werden jetzt meine Handlungsweise begreifen, derenwegen ich so vielfach verurteilt worden bin.“

(Fortsetzung folgt.)

daß die Versuche, an einer einzelnen Stelle eine Brücke zu schlagen, ausgegeben werden mußten. Es war ein mächtiges und über alle Beschreibung furchtbares Schauspiel. Während die Flugzeuge furrten und die Granaten heulten, drängten die Verbündeten gegen den Fluß vor. Dank einer Brücke, die nicht gesprengt worden war, konnte ein Teil der britischen Truppen verhältnismäßig schnell hinüberschleppen, und da nun die Pioniere glücklich ihr Werk vollführt hatten, konnte der Uebergang über den Fluß im Laufe der Nacht vollführt werden. Aber das bedeutete noch keineswegs den Sieg. Die ganze Nacht hindurch suchten die Scheinwerfer des Feindes den Fluß ab, um sich Aufklärung über unsere Aufstellung zu schaffen. Das Geschütz- und Gewehrfeuer dauerte die ganze Nacht hindurch; unsere Soldaten verhielten sich lautlos, um nicht zu verraten, wo sie lagen. Ein englischer Infanterist wurde von einem Streifschuß in den Arm getroffen und schrie auf. Aber im nächsten Augenblick ergriff er eine Handvoll Gras und stopfte sie sich mit der unverwundeten Hand in den Mund, um zu verhindern, daß ihm weitere Schmerzenslaute entschlüpfen. Nach dieser gefährvollen Nacht brach der Morgen kalt, stürmisch und mit starken Regenschauern an. Die Deutschen hatten sich tief in die kleinen Löcher eingegraben, wie sie Meister darin sind, sich eine Deckung zurechtzumachen, und die Verbündeten hatten ebenfalls Schützengraben aufgeworfen. Ein lang andauerndes gegenseitiges Beschleßen hub an. Dann machten die Deutschen einen furchtbaren Angriff; sie hatten offenbar Verstärkungen bekommen. Der Kampf war hart, aber wir hielten fest.

Neue englische Truppenlandungen.

Osaka, 6. Okt. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß eine große Transportflotte im Kanal gesichtet sein soll, die sich in der Richtung gegen die belgische Grenze bewegt. Es scheint sich um die Landung britischer Truppen in Ostende zu handeln, die dazu bestimmt sind, die belgische Armee in Antwerpen in ihren Operationen zu unterstützen.

Ein kühner Handstreich.

In der „Neuen Freien Presse“ wird über folgenden tapferen Streich aus der deutschen Armee berichtet:

Ein Leutnant und 24 Pioniere haben den Mut gehabt, in dunkler Nacht sich durch die französische Postenkette durchzuschlagen, den Maasfluß zu durchschwimmen und auf langen gefährlichen Wegen, durch Sümpfe und wassergefüllte Gräben, an schlafenden Wäldern vorüber bis an die Bahnstrecke zu kommen, deren Sprengung befohlen worden war. Bis auf die Knochen durchnäßt und schlammbedeckt, klappernd vor Kälte, langt die Abteilung bei dem Strome an, der so reichend ist, daß die Pioniere ihre Ladung auf den Nadeln binden und die Flutung unter die Kappe nehmen müssen. Raum ist dieses Hindernis überwunden, kämpfen sie wieder, beinahe bis zur Brust versinkend, durch die Niederungen. Endlich ist das Ziel erreicht und die Lunte in Brand gesetzt. Noch einmal muß der schreckliche Weg zurückgelegt werden, und mit ein wenig Phantasie läßt sich ausmalen, welche Todesverachtung dazu gehörte, mitten durch das feindliche Lager zu gehen und einen Streich durchzuführen, der beinahe etwas Homerisches hat. Er beweist, daß die deutsche Kriegsführung trotz der systematischen Gründlichkeit keineswegs darauf verzichtet, die Verwegenheit eines Leutnants für besondere Leistungen heranzuziehen.

Die französische Führer.

Berlin, 6. Okt. Der „Vossischen Zeitung“ wird aus Kopenhagen gemeldet: „Politiken“ meldet aus Paris: Bisher lag kein amtlicher Bericht über die Schlacht an der Marne vor. Der „Temps“ veröffentlicht eine genaue Uebersicht, die teilweise übereinstimmt mit den englischen Berichten. Dabei erfährt man zum ersten Male die Namen der beteiligten französischen Generale auf dem rechten Flügel. Der dortige Kommandeur ist General Sarraill, die Kämpfe bei Verdun und an der oberen Maas leitet de Langle, bei Vitry le François Foch, bei Sezanne d'Espèry. General Manoury deckte den äußersten linken Flügel und das verschanzte Lager bei Paris.

Tragisches Los deutscher Gefangenen.

Rom, 7. Okt. Bargini telegraphiert dem „Corriere della Sera“ über das tragische Los deutscher Gefangener, die, zwei und zwei aneinander gefesselt, ins Gefängnis transportiert und dort von französischen Generalstabsoffizieren vernommen und peinlichst ausgefragt wurden. Dann wurden die armen Soldaten — immer gefesselt — weitertransportiert. Alle deutschen Gefangenen, bei denen angeblich geraubte Gegenstände gefunden wurden, werden unbarbarisch erschossen. Sie gehen alle mutig und gefaßt in den Tod. Die zum Tode verurteilten Deutschen wollten sich die Augen nicht verbinden lassen. Sie falteten die Hände und erwarteten die Kugel in knieender Stellung.

Der Sieg bei Augustow.

CB. Berlin, 5. Oktober.

Im Osten hat die neue Angriffsbewegung der über den Njemen vordringenden russischen Armeen schnell zu einem scharfen Zusammenstoß mit den deutschen im Gouvernement Suwalki stehenden Streitkräften geführt. Bei Augustow wurde der linke Flügel der Russen nach zweitägigem erbitterten Kampf vernichtend geschlagen. Über dreitausend Gefangene, achtzehn Geschütze, darunter eine schwere Batterie, viele Maschinengewehre, Fahrzeuge und Pferde haben die Russen verloren.

Dieser deutsche Erfolg auf dem linken russischen Flügel dürfte dem ganzen neuen Vormarsch verhängnisvoll werden. Soweit man aus ausländischen Telegrammen erfahren kann (von deutscher Seite ist darüber nichts mitgeteilt worden), scheint der russische Vormarsch gegen die Linie Augustow-Suwalki-Mariampol gerichtet zu sein, auf einer Front von etwa 90 Kilometer Ausdehnung. Man nimmt an, daß die Stärke der russischen Armeen, die hier den alten Plan der Offensive gegen Ostpreußen nochmals aufnehmen, sich auf acht bis zehn Armeekorps beläuft, von denen zwei bei Augustow bereits geschlagen sind. Das 8. sibirische und das 22. Armeekorps hatten sich nach der ersten Niederlage, die ihnen General-

oberst v. Hindenburg in Ostpreußen beigebracht hatte, durch Heranziehungen von Nachschüben aus Romas und Wilna verstärkt. In der Schlacht bei Augustow hätten sie nun gänzlich vernichtet worden sein, wie die letzten Verluste an Gefangenen und Geschützen beweisen.

Vielleicht nehmen die Russen an, daß infolge der größeren Ausdehnung der deutschen Front im Osten bei Galizien hinunter, ihnen an der ostpreussischen Grenze nicht mehr so viele Truppen entgegengeworfen werden können, wie in den Tagen der Schlachten bei Tannenberg und an den masurenischen Seen. Daß ihnen der Vorstoß gegen Ostpreußen glücken wird, ist aber nach dem Verlauf der Augustow nicht anzunehmen. Alles spricht dafür, daß die Njemen-Armee, die die schweren Niederlagen bei September noch in allen Richtungen spüren dürfte, im nächsten Sommer noch in allen Richtungen spüren dürfte, im nächsten Sommer noch in allen Richtungen spüren dürfte, im nächsten Sommer noch in allen Richtungen spüren dürfte.

Panik in Warschau.

Die Zeitung „Gazet“ erfährt von einer aus Warschau in Krakau eingetroffenen Persönlichkeit, daß das Kommando der Armee des Generals Hindenburg bis zum Suwalki und Lomża eine Panik in Warschau hervorgerufen habe. Die Filiale der russischen Staatsbank wurde nach Moskau verlegt, der Fabrikbetrieb in Warschau und in Lodz wurde eingestellt.

Der Militärgouverneur von Warschau und Umgebung hat durch Anschlag folgendes bekanntgemacht: „In letzter Zeit ist die Bevölkerung durch absurde Gerüchte über eine mögliche Befreiung der Stadt aufgeregt worden. Der Befehl des Armeekommandanten bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß Warschau und seine Umgegend wie bisher von seiten des Feindes außerhalb jeder Gefahr sind.“

Von den Kämpfen in Oberungarn.

Budapest, 6. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Der Sonderberichterstatter des „N. Z.“ meldet: Der Kampf mit den eingedrungenen Russen ist noch nicht vollständig beendet. Es ist zur Zeit noch nicht möglich, eingehend zu berichten, indessen kann schon schon gesagt werden, daß nordwestlich bei Maramaros, Szeged und Tarczkeo eine russische Kolonne zurückschlagen wurde. An den Gefechten haben auch zwischen eingetroffene deutsche Streitkräfte teilgenommen. Zwischen Poleno und Krasno haben die Russen einen letzten Versuch, unsere Reihen durchbrechen; sie wurden auch hier zurückgeschlagen. Unsere Truppen verfolgten die sich zurückziehenden Russen. Es wurden viele Gefangene gemacht. Komitat Bereg ist von dem letzten Mann russischer Invasionstruppen befreit.

Niedergeschlagenheit in Petersburg.

Stockholm, 6. Okt. (Str. Brkt.) Petersburg Nachrichten zufolge ist der Offiziersmangel in der russischen Heer sehr drückend geworden, die Stimmung in der russischen Hauptstadt ist niedergeschlagen, weil die Kunde von den beiden Katastrophen in Ostpreußen durchsickert, ohne daß die Regierung Einzelheiten bekanntzugeben wagt.

Die Rumänen im Heer unserer Verbündeten.

Budapest, 6. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die heutigen Blätter bringen zahlreiche Beispiele von besonderer Tapferkeit und Bravour, wodurch sich die im österreichisch-ungarischen Heere dienenden rumänischen Soldaten bei verschiedenen Gelegenheiten ausgezeichnet haben. Es wird namentlich an den 1. Sept. erlassenen Armeebefehl erinnert, in welchem das 12. Korps, das zu drei Vierteln aus Rumänen besteht, im Lobenswerter Weise gedacht wird, weil es sowohl im Angriff als in der Verteidigung sich sechs Tage hindurch heldenmütig gegen den Feind gehalten und dadurch zum Siege bei Krassno beigetragen hat. Ebenso rühmlich bewährte sich am 27. August das 62. Regiment, das größtenteils aus Rumänen besteht. Dieses Regiment erhielt den Befehl, den Feind bei dem Wald östlich von Dunajow anzugreifen und ihn aus dem Wald zu werfen. Hierbei konnte sich jedoch nicht das ganze Regiment betätigen und es führte eine einzige Kompanie diesen Vorstoß so tapfer aus, daß die etwa drei Bataillone starken Russen dem Bajonetangriff fluchtartig die Stellungen verließen. Diese Tatsachen widerlegen überzeugend die in der feindlichen verbreiteten Ausstellungen, als ob die rumänischen Soldaten nicht Schulter an Schulter mit den anderen Nationalitäten sich durch heldenmütige Bravour und Opfermut bewährten.

Der Sturm auf Tsingtau.

Berlin, 6. Okt. (Str. Bl.) Was heute über den Sturm auf Tsingtau gemeldet worden ist, daß die vereinigten Japaner und Engländer beim ersten Sturm auf Tsingtau mit einem Verlust von 2500 Mann zurückgeschlagen worden sind, und daß die Japaner jetzt Verstärkung abwarten, entspricht, wie wir ersten Bericht, anzunehmen, dem tatsächlichen Verlauf dieses ersten Sturms auf Tsingtau im Sturm zu nehmen. Das Schicksal dieses ersten Sturms mit besonderer Liebe verfolgten die Deutschen mit menschlichem Erweisen auf die Dauer auch durch die große Aufopferung und Tapferkeit nicht abzuwenden. Das große Stolz und heller Freude begrüßen wir alle die deutschen wie deutsche Tüchtigkeit und ein auch in verzweifelter Lage nicht zu erschütternder Mut zunächst die Gegner abgewiesen haben, die gierig ihre Hand nach diesem Werke der Tapferkeit ausstreckten. Aus allen Blättern tönen Lob und gute Wünsche der tapferen und kampffreudigen Besatzung entgegen, auch in diesen Tagen und Wochen auf den europäischen Schlachtfeldern um viel Größeres gekämpft wird, um Auszeichnungen von denen schließlich auch die letzte Verfügung über Besatzung abhängen wird, so empfinden wir doch alle die Bemerkung unserer Landsleute im fernsten Osten wie eine Verstärkung unserer Ruhmes und wie eine stolze Verstärkung. Es ist bister aus in der Welt: Daß, Reid und Verbleibung (Schmerz) sich aller Geister bemächtigt zu haben, aber wie einem, wenn in den Ländern unserer Feinde wird man auch ein wenig von dem Kampf um Tsingtau liest, doch das Bewußtsein, wenn im Stillen, wenn er es nicht aussprechen mag, zu anständig und tüchtig die Nation ist, die auf verlorenen Posten solche Männer aufweist.

Die Verteidigung Kiautschous.

Die La Plata Post veröffentlicht über die Verteidigungsfähigkeit Kiautschous folgenden Artikel:

Wer da glaubt, die gewaltsame Eroberung von Kiautschou sei eine einfache Spazierfahrt für Japaner, ist gewaltig im Irrtum; denn mit der Möglichkeit, daß die deutsche Besatzung einem Anmarsch zu widerstehen vermag, ohne vom Mutterlande Unterstützung zu können, hat man wohl gerechnet und die Einrichtungen danach getroffen. Einen Anmarsch von der See aus hat Tsingtau seiner natürlichen Lage halber wenig zu fürchten. Der Hafen ist durch einen Höhenzug, der die ganze Küste bedeckt, auf diesem Höhenzug befinden sich eine Anzahl Forts und Landbatterien, sämtlich vollständig ausgerüstet und mit schwersten Festungs- und Küstengeschützen besetzt. Alle Forts sind so eingerichtet, daß sie vollkommen unabhängig voneinander operieren können.

Jedes Festungswerk hat seine eigenen Anlagen zur Erzeugung von Licht, Kraft, Dampf usw. In jedem Geschütz befinden sich Schlafräume für die Besatzungsmannschaften. Mit Proviant sind die Forts auf so lange Zeit versorgt, so daß sie einer Einschließung durch einen Feind mit Ruhe entgegenstehen können. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß man nicht auf den Import von Kohlen angewiesen ist, sondern zwei Kohlenflüsse unmittelbar zur Verfügung hat. Gefährlicher als von der See aus ist der Angriff von der Landseite, aber nur deshalb, weil die Japaner dort ihre Uebermacht besser zur Geltung bringen können. Auch die Landseite ist in der Erwartung eines feindlichen Angriffes schon lange vorbereitete Werke verstärkt. In den Bergen sind eingebaute Geschützstände für Festungsgeschütze, die so eingerichtet sind, daß sie das vorgelagerte Gelände beherrschen. Da es nun in China keine natürlichen Stützpunkte, wie Wälder oder feste Städte, so muß der Anmarsch eines Landheeres der Besatzung auf sehr große Schwierigkeiten stoßen, da die Begehrnisse derart, daß man nur schwer vorankommen kann. Jedenfalls wird, so noch eine Granate vorhanden ist, so werden die Japaner seinen Fuß in die deutschen Festungswerke setzen, und sie werden sich ihre Wege an diesen Mauern noch blutiger rennen, als an den Festungswerken Port Arthurs. Hat Deutschland in allen Sachen für den Kriegsfall vorbereitet, so ist dies in Kiautschou nicht minder der Fall.

Der Mohammedanismus gegen England.

Konstantinopel, 6. Oktober. Der Islam gibt einen Anstoß seit 22 Jahren in Kalkutta erscheinenden persischen „Mabumatin“ (Stärke Macht) wieder, in dem die durch die englische Politik Englands in der muslimanischen Welt hervorgebrachte Unzufriedenheit hervorgehoben wird. Wenn wir das Blatt, berücksichtigen, daß Deutschland in dieser Zeit zwei seiner besten Kriegsschiffe an die Türkei abgegeben hat, werden wir erkennen, daß Deutschland während des Krieges nur die Osmanen an sich ziehen will, sondern die muslimanische Welt. Das Blatt stellt weiter fest, daß die gegenüber den Engländern herbeigeführt habe. In den Jahren und Persien betrachten England fortan als einen Feind. Die Politik Greys hat dazu geführt, daß die muslimanische Welt sich fester als je zusammenschließen.

Die serbischen Verluste.

Sofia, 6. Okt. Die „B. Z. am Mittag“ meldet: Bei den letzten Kämpfen östlich der Drina sind die serbischen Schumadja- und Moravakavallerie fast vollständig aufgerieben worden. Im ganzen haben die Serben bisher 13,000 Tote und über 50,000 Verwundete.

Attentatsversuch gegen König Peter.

Wien, 4. Oktober. Die Nachrichten griechischer Blätter haben die Niederlagen der Serben einen tiefen und niedrigen Eindruck auf König Peter gemacht, der in der Zukunft vor den kommenden Ereignissen lebt. Diese Nachrichten sind so groß, als in der jüngsten Zeit ein Attentat auf den König versucht wurde, das nur noch im Moment vereitelt werden konnte. Der König habe sich nach Belgrad geflüchtet, und jetzt schweben die serbischen Hof und Griechenland. Es solle König Peter gestattet werden, an seinem eigenen Leiden, in Griechenland Aufenthalt zu nehmen.

Verschiedene Meldungen.

Wien, 7. Okt. Zu den Meldungen aus dem Großen Krieg heißt es im Berliner Tageblatt: Die ganze lange Zeit bis nach Verdun und nach dem Eschsch scheint die Aufmerksamkeit auf die Entscheidung im nordwestlichen Krieg zu warten. In Wirklichkeit aber wird ein Gegner zu erwarten sein. Laut „Kreuzzeitung“ liegt für unseren Angriff auf dem westlichen Kriegsschauplatz ein bestimmtes Ereignis vor. Der amtliche französische Bericht vom 5. Oktober nachmittags 3.20 Uhr hebt hervor, daß der linke französische Flügel einen ersten Angriff gemacht hat, aber an verschiedenen Punkten hatten die Franzosen mit der Welle, daß weitere Vorstöße von dem linken Flügel abgewehrt worden seien, sei ein bestimmtes Ereignis vor. Der Kampf sei zwar bisher noch unentschieden, aber an verschiedenen Punkten hatten die Franzosen mit der Welle, daß weitere Vorstöße von dem linken Flügel abgewehrt worden seien, sei ein bestimmtes Ereignis vor.

Paris, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Heute Nachmittag wurde ein Kommando ausgegeben: Auf unserem

linken Flügel dehnt sich die Front immer mehr aus. Große, sehr bedeutende Kavalleriemassen werden aus der Umgebung von Lille gemeldet. Sie befinden sich vor feindlichen Streitkräften, die eine Bewegung durch die Gegend nördlich der Linie Tourcoing-Armentières ausführen. Bei Arras und auf dem rechten Ufer der Somme bleibt die Lage sichtlich dieselbe. Zwischen Somme und Duse gab es abwechselnd ein Vor und Zurück. Bei Laiffigny versuchte der Feind einen starken Angriff, der scheiterte. Auf dem rechten Ufer der Aisne, nördlich von Soissons, sind wir gemeinsam mit den englischen Truppen leicht vorgeückt. Wir haben gleichzeitig einige Erfolge in der Gegend von Berry-au-Bac erzielt. Auf dem übrigen Teil der Front ist nichts zu melden. In Belgien haben die belgischen Streitkräfte, welche Antwerpen verteidigen, die Rupel- und Reibe-Linie stark besetzt. Angriffe der Deutschen darauf scheiterten.

Kristiania, 7. Okt. Aus Bordeaux wird heute mitgeteilt: Die Schlacht, die am 4. d. Mts. nördlich der Duse fortgesetzt wurde, ist äußerst heftig gewesen, ohne ein entscheidendes Resultat zu bringen. Bedeutende Massen deutscher Kavallerie sind zwischen Tourcoing und Laon vorgezogen.

Kristiania, 7. Okt. (Nichtamtlich.) Unter der Überschrift „Vor dem Fall von Antwerpen“ schreibt der militärische Mitarbeiter der Zeitung „Aftenposten“: Auf dem Gebiete des Festungskrieges ist dieser Krieg eine einzige Reihe von Uebertragungen gewesen. Die deutschen Belagerungsheere haben sich über die früheren, dafür geltenden Grundsätze hinweggesetzt. Die modernen Begriffe über die Schutzmittel gegen das Artilleriefeuer sind von den Kanonenschüssen der phänomenalen 42-Cm-Mörser weggesetzt worden. Diese neueste Methode, durch welche die neuesten und stärksten Festungen sozusagen von den deutschen Belagerungsheeren weggeplückt wurden, kann man mit Ehre als made in Germany bezeichnen.

WTB. London, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Times“ schreibt: Die deutschen Operationen zu Lande grenzen an Tollkühnheit. Die Deutschen leisten anerkanntswerten Widerstand in ganz Nordfrankreich und beschränken sich auf dem rechten Flügel keineswegs auf die Abwehr. Sie machen große Anstrengungen um Antwerpen zu nehmen, und haben einige Fortschritte gemacht. Sie drängen zugleich von Ostpreußen in Russland ein, und obwohl ihr Vormarsch nach dem Njemen in alle Winde zerstreut ist, zeugt er von ihrem Mut. Sie rücken jetzt mit großen Massen in einer Front von 100 Meilen in Südpolen gegen die russischen Armeen an der Weichsel vor. Nur eine Nation mit 5 Millionen waffengeübter Männer konnte so viele Unternehmungen zu gleicher Zeit versuchen. Die Deutschen weisen im Ganzen sehr gute Leistungen auf, und wenn sie nur wählten, den Krieg anständig zu führen, so wären sie würdige Gegner. (Notiz des WTB: Die in den Ausführungen der „Times“ enthaltene Anerkennung der deutschen Leistungen wiegt umso schwerer, als der Schlussatz deutlich zeigt, wie widerwillig man sie uns zollt.)

WTB. Wien, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich wird unterm 6. Oktober verlautbart: Das plötzliche Vordringen der deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte in Ostgalizien scheint die Russen vollständig überrascht zu haben. Sie schoben zwar starke Kräfte aus Galizien nach Norden vor, wurden jedoch bei ihrem Versuche, die Weichsel in der Richtung Opotow zu überschreiten, von den Verbündeten über den Fluß zurückgeworfen. Unsere Truppen eroberten den russischen Brückenkopf bei Sandomir. — In Galizien rücken wir plangemäß vor. Bei Ternobrzeg wurde eine russische Infanteriedivision von unseren Truppen geworfen. Der Stellvertreter des Chef des Generalstabes v. Höfer, Generalmajor.

WTB. Wien, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet über Konstantinopel: Die russenfeindliche Bewegung in Persien gewinnt immer mehr an Umfang. Auf der russischen Gesandtschaft in Teheran sind Drohbriefe gefunden worden. Russland will deshalb zum Schutze seiner Untertanen und des diplomatischen Personals Truppen absenden und verstärkte Maßnahmen auf den russischen Bahnhöfen ergreifen. Petrograd hat sich die Lage für die Russen in Ardebil gestaltet, das ziemlich besetzt und geeignet ist, den Russen Angelegenheiten zu bereiten. In Tabriz, Raswin und Serab wurden Befreiungskomitees gebildet, die großen Zuzug erhalten. Beim Unazgebirge kam es zu heftigen Gefechten mit den russischen Grenztruppen, in denen die Schachsewennen die Oberhand erlangten. Die Lage in Südpersien ist für die Engländer bedenklich.

Stockholm, 7. Okt. Von Petersburg wird telegraphisch nach Paris gemeldet, daß der Zar am Samstag in Lublin eingetroffen ist, um den kriegerischen Vorgängen persönlich beizuhelfen zu können.

Berlin, 7. Okt. Nach der „Deutschen Tagesztg.“ haben in mehreren Städten Ägyptens blutige Zusammenstöße zwischen den britischen Garnisonen und eingeborenen Mannschaften stattgefunden. Die letzteren lehnten sich gegen die Verschleppung auf die französischen Schlachtfelder auf.

Krieg und Verantwortung.

WTB. Kristiania, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Im „Dagbladet“ veröffentlicht der bekannte norwegische Gelehrte Dr. Herris Al einen Artikel „Krieg und Verantwortung“, in welchem es u. a. heißt: Wenn ein Staat Truppenmassen an den Grenzen eines Nachbarstaates ansammelt, so daß sie eine Bedrohung für den Nachbarstaat bedeuten, so sind diese Truppenansammlungen eine Ursache zum Kriege. Die Schuld am Kriege trägt derjenige Staat, der diese Truppen an seine Grenzen sandte. Dieser Staat ist der Angreifer, selbst wenn von dem bedrohten Staat die Kriegserklärung ausgeht. Der Vorsprung in der Mobilisierung der Truppen bedeutet in der Regel eine Uebermacht. In der gleichen Weise, wie man im Privatleben berechtigt ist, sich gegen jemanden zu wehren, der einen Ueberfall vorbereitet und nicht verpflichtet ist, zu warten, bis man das Messer ins Herz bekommen hat, hat man die Pflicht der Verteidigung und ist nicht berechtigt, zu warten. Dieser Grundsatz im Völkerrecht ist nicht von Verträgen abhängig, ebensowenig, wie es eine Rechtsordnung in der Welt gibt, die es den Bürgern eines Staates verbieten könnte, sich gegen einen Ueberfall zu wehren. Dies war Deutschlands Stellung.

Der Artikel führt weiter aus: Während der Zar an Kaiser Wilhelm telegraphierte, dieser möge im Namen Gottes das Blutvergießen verhindern, er, der Zar, wolle keinen Krieg, er wolle verhandeln, rücken die Truppen dieses Zaren in Ostpreußen ein. Vielleicht wollte Russland, um das Blutvergießen zu sparen, eine freiwillige Landesabtretung (!?) vornehmen. Das ist Russland! Deutschland wartete mit der Mobilisierung 4-5 Stunden nach der Frist, die es an Russland wie auch an Frankreich stellte. Um die Aufrichtigkeit seines Friedenswillens zu zeigen, übernahm es das Risiko, dem anderen einen Vorsprung zu geben; Ostpreußen mußte dafür teuer büßen.

Ich rufe den bewaffneten Räubern, die dabei sind, in mein Haus einzubrechen, zu, daß sie sich zurückziehen sollen, oder ich schieße. Braucht Deutschland irgend welche Entschuldigungen für einen so gültigen Instinkt, wie es die Notwehr ist, wenn es dabei in Formen handelt, die sowohl das Privatrecht, wie auch das Völkerrecht anerkannt haben? Das deutsche Volk leuchtet in dieser Sache von gutem Gewissen. Es wird auf Polen, Elsaß-Lothringen und Schleswig von den deutschen Gegnern hingewiesen; aber es ist wohl nicht gerecht, diese verwickelten inneren Probleme hier zur Erörterung zu stellen, wo die Rede von den Kriegsverhältnissen zu anderen Staaten ist, sonst würde das Verhalten Englands zu Irland, Russlands zu Finnland, Polen, Kaukasien usw. dazu auffordern, daß man es sehr eilig aufgibt, Stoff von außerwörterlichen Verhältnissen herbeizuschaffen. Es ist nicht angängig, zu sagen, daß Deutschland für den Krieg von 1914 verantwortlich zu machen ist, auch wenn es früher hundertmal mit anderen Kriegen drohte. Wenn man so streng gegen Deutschland und die inneren und äußeren Verhältnisse zu Gericht geht, was nicht nur die Presse von Deutschlands Gegnern in dieser Zeit getan hat, wie kann man dann darum herumkommen, einen Staat anzuklagen, der sich in den Zwist Oesterreich-Ungarns mit Serbien einmischte, und somit den Weltkrieg veranlaßte, nämlich Russland? Man klagt über Deutschlands fürchterlichen Militarismus, und mit welchem Recht? Damit sollte doch nur gesagt werden, Deutschlands Kultur trage den Stempel der Eroberungsmoral. Diese Moral sei als ein Hindernis für die Entwicklung seiner eigenen und der Kultur der übrigen Welt anzusehen. Macht man die Probe auf diesen Vorwurf, fällt er zusammen. Deutschland hat während seines ganzen Bestehens niemals den Frieden mit irgend einer zivilisierten Macht gebrochen. Es würde mindestens ebenso gerecht sein, die Eigenart des deutschen Reiches in seiner Industrie, seiner Technik und Wissenschaft, seinem Handel, seinem Musikleben, seiner Sozialpolitik und seinen vielen anderen Kulturzweigen zu sehen, als im Militarismus. In all diesem näherte sich Deutschland den Höhen der Weltkultur und führte die Kultur weiter. Deutschlands Militarismus ist also weder ein Hindernis für die Weiterentwicklung Deutschlands noch für das Weiterkommen der übrigen Welt. Wenn man in anderen Ländern Zustände zu schaffen meint, so daß man in ein andauerndes Rechtsverhältnis zu ihnen zu treten vermöchte, dann kann man sicherlich auf die germanische Redlichkeit und auf die Zuverlässigkeit Deutschlands bauen.

Der preussische Landtag.

Berlin, 6. Okt. (B. Z. Nichtamtlich.) Der Kaiser hat durch Erlass aus dem Großen Hauptquartier vom 24. September genehmigt, daß beide Häuser des Landtages zur Fortsetzung der Legislaturperiode vor dem durch Verordnung vom 15. Juni 1914 festgesetzten Zeitpunkt zusammenzutreten. Daraufhin hat der Präsident des Abgeordnetenhauses die 96. Plenarsitzung auf den 22. Oktober anberaumt.

Veränderungen im italienischen Kriegsministerium.

Rom, 6. Okt. (Str. Frl.) General Tassoni, Unterstaatssekretär des Krieges, nahm seine Entlassung. Seine Gründe sind von Bedeutung in diesem Augenblicke. Es sollen Differenzen zwischen ihm und dem Generalstabschef bestehen, weil dieser die schnelle Durchführung größerer Rüstungsvorbereitungen forderte und im Kriegsministerium gewissen Widerstand fand. Gleichzeitig wird auch gegen den Kriegsminister Grandi gearbeitet. Dieser trat ins Kabinett Salandra mit einem verhältnismäßig bescheidenen Programm ein, nachdem General Porro das Portefeuille abgelehnt hatte, da seine weitgehenden Forderungen auf Widerstand aus finanziellen Gründen gestoßen waren; auch macht man Grandi zum Vorwurf, daß beim Ausbruch des Weltkrieges die Bestände in den Magazinen lücken aufwiesen, obwohl der Premierminister Salandra Anfang April in der Kammer feierlich versichert hatte, daß die Bestände in Ordnung seien.

Essad Pascha von Albanien.

Mailand, 5. Okt. (Str. Frl.) Aus Durazzo wird gemeldet: Am 4. Oktober sandte Essad Pascha ein Ultimatum an den albanischen Senat mit der Frage, ob er ihn als Haupt der Regierung anerkenne. Gleichzeitig besetzten 10,000 bewaffnete Essads alle strategischen Punkte der Stadt. Im Palast des Prinzen von Wied empfing dann Essad den Senat, der ihm seine Ernennung zum Haupt der Regierung mitteilte und sein Vertrauen ausdrückte. Essad richtete sich sofort im Palast ein, besetzte auch die Möbel mit Wäsche, um sich für seine angeblich erlittenen Verluste zu entschädigen. Er erklärte seine Ergebenheit für Italien und soll das Gegenteil bezüglich Oesterreich-Ungarns versichert haben.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 7. Oktober.

* Zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Kraftwagenführer Karl Jüngst (Sohn des Schmiedemeisters Karl Jüngst von hier).

* Die Angehörigen der bei der 21. Division stehenden Krieger werden darauf aufmerksam gemacht, daß versucht werden wird, diesen Kriegern direkt

Liebesgaben zu überbringen und zwar ist beabsichtigt, die eingehenden Liebesgaben am Samstag mit Auto abgehen zu lassen. Alle hierfür bestimmten Sendungen sind bis spätestens Donnerstag Abend gut verpackt und richtig adressiert auf dem Rathaus abzuliefern. Die Pakete dürfen nicht über 2 Pfund schwer sein. Auch diejenigen, die keine Angehörigen im Felde haben, werden gebeten, reichlich zu geben. Für richtige Verteilung wird gesorgt werden. Erwünscht sind warme Unterwäsche, Strümpfe, Pulswärmer, Zigarren, Zigaretten, Streichhölzer, Briefpapier, Bleistifte, Kerzen usw. Also Hände auf und reichlich gespendet, hier ist Gelegenheit geboten, unseren tapferen Kriegern sich dankbar zu erweisen, deshalb darf keiner zurückstehen.

* (Eisenbahn-Güterverkehr.) Bei der dauernden Beanspruchung eines sehr erheblichen Teiles des Güterwagengrunds durch die Heeresverwaltung und den Einwirkungen des Kriegsbetriebes auf den Wagenumlauf wird die Wagenhaltung in diesem Herbst voraussichtlich besonders großen Schwierigkeiten begegnen. Es ist daher unbedingt nötig, daß jeder einzelne Verkehrstreibende sich im Interesse der Allgemeinheit möglichst Beschränkung bei der Inanspruchnahme des Güterwagengrunds auferlegt und vor allem das Ladegeschäft nach Möglichkeit beschleunigt. Die durch die Eisenbahnverwaltung jetzt zu treffenden besonderen Maßnahmen sind im Interesse der gesamten Volkswirtschaft notwendig, zu deren Förderung jetzt jeder Verkehrter Opfer bringen muß.

* Um die Behandlung der Gesuche um Ausnahme von den aus Anlaß des Krieges erlassenen Ausfuhrverböten zu erleichtern, hat der Kriegsausschuß der deutschen Industrie im Einverständnis mit dem Herrn Reichskanzler ein besonderes Antragsmuster mit den erforderlichen Erläuterungen vorbereitet. Das Muster kann durch die Geschäftsstelle des Kriegsausschusses Berlin W. 9, Linienstraße 25 III bezogen werden.

* Vor sämtlichen landwirtschaftlichen Winterschulen des Regierungsbezirks Wiesbaden wird infolge des Krieges im kommenden Winter nur diejenige zu Hof Gaisberg bei Wiesbaden den Unterricht aufnehmen. Voraussetzung auch hierfür ist, daß genügend zahlreiche Anmeldungen erfolgen. Bei der großen Bedeutung, welche der landwirtschaftlichen Fachbildung beigemessen werden muß, kann man allen jungen Landwirten, die dem Vaterlande nicht, oder noch nicht mit der Waffe dienen können und von zu Hause abkömmlich sind, nur raten, auch im bevorstehenden Winterhalbjahr die Zeit auszunutzen zur gründlichen Vorbereitung für ihren späteren Beruf. — Anmeldungen für die Landwirtschaftliche Winterschule zu Hof Gaisberg bei Wiesbaden sind bis spätestens 15. Oktober d. J. an die Direktion der Anstalt zu richten, die auch zu jeder weiteren Auskunft bereit ist.

Heilsbach, 6. Okt. Von hier sind gefallen beim 81. Regiment: Heinrich Pfeifer und Heinrich Rühl; verwundet: Friedrich Reuter (schwer) und Wilhelm Vorkländer (leicht); vom 80. Regiment: Heinrich Lang (leicht); vom 116. Regiment: tot: Reinhard Klingelhöfer; verwundet Friedrich Roth.

Dillenburg, 6. Okt. Die drei Kraftwagen, welche mit Liebesgaben für die im Felde stehenden Krieger von hier und aus der Umgegend vorige Woche nach dem Kriegsschauplatz gefahren waren, sind wohlbehalten gestern wieder hier eingetroffen. Nach einer Mitteilung waren manche Strapazen zu überwinden bis man nach Sedan kam und war die Kontrolle überall außerordentlich streng. Das soll daher kommen, weil mit dem Liebesgabenfahren bereits ein gewisser Unfug eingelegt hat. Es mußte Kraftwagen die Weiterfahrt verboten werden, weil sie außer ein paar Paketen, 4-5 „Begleiter“ mit sich führten. Die Rückreise der hiesigen 3 Kraftwagen gestaltete sich noch insofern interessant, als weite Strecken in Gesellschaft einer großen Anzahl anderer Kraftwagen erfolgte und manche packende Bilder sich dem Auge boten. Unsere Wagenfahrer (ein viel besseres Wort als das ekelhafte Chauffeur, das der Zehnte erst richtig aussprechen und schreiben kann) brachten auch die Feldpost mit, die nach Eintreffen auf deutschem Boden sofort zur Weiterbeförderung abgegeben wurde. Auch manch lieben Bekannten aus dem Militärkreis begegneten unsere Reisenden.

Vom Westerwald. Die Kartoffelernte hat nun allenthalben begonnen. Fallen auch die Knollen diesmal nicht übermäßig dick aus, so sind sie dafür an der Zahl um so reichlicher und zum Glück auch nur in seltenen Fällen von der Fäule befallen. Wie überhaupt bei der diesjährigen Ernte, so ist es auch bei der Kartoffelernte wieder der Fall, daß unsere Landleute jetzt in der Kriegszeit, wo viele der männlichen Bewohner von zu Hause fort sind, sich gegenseitig in der Arbeit unterstützen. Auch wurden allenthalben bedürftige Familien mit Wintervorrat bedacht.

fc. Limburg a. d. R. 6. Okt. 1415 Meyer Abwanderer die zu Kriegsbeginn ihre Heimat verlassen mußten und in Ortschaften in den Kreisen an der Rhein untergebracht worden waren, wurden heute von hier aus nach ihrer Heimat befördert.

Frankfurt. Bedauerlicherweise erfahren die Anstalten für Geistes- und Gemütskranke seit dem Beginn des Krieges eine viel stärkere Inanspruchnahme als sonst. Ein großer Teil der Heilungsuchenden besteht aus Frauen, deren Männer im Felde stehen. Die Angst um das Leben des Mannes und die Sorge um die Zukunft haben bei ihnen Gemütsstörungen hervorgerufen.

fc. Frankfurt a. M., 5. Okt. (Weiteres Steigen der Schweinepreise.) Bei starkem Angebot — waren doch 2734 Schweine, was selten vorkommt, angefahren — gingen heute auf dem Frankfurter Viehmarkt die Preise für Schweine weiter in die Höhe und zwar vollfleischige Schweine von 80-100 Kilo um 3 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht, vollfleischige Schweine unter 80 Kilo um ebensoviel, vollfleischige von 100-120 und solche von 120-150 Kilo um 3-4 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht. Diese Qualitäten kosteten pro Pfund Schlachtgewicht 67-69, 66-68 bezw. 68-69 Pfennig. Für 206 Stück wurden sogar 70 Pfg. pro Pfund Schlachtgewicht angelegt. Auf dem Wiesbadener Markte stellten sich die Schweinepreise noch etwas höher. Die Schweinepreise hatten damit wieder beinahe die Höhe erreicht, die sie zur Zeit der ersten Mobilisierungstage hielten. — Die erhebliche Preissteigerung wird vor allem dadurch hervorgerufen, daß

die Armeeconservenfabriken in größerem Maße zur Verarbeitung ankaufen und die Konsumenten Speck, Wurst und Dauerware in größeren Mengen auf Vorrat sich beschaffen. Unter diesen Umständen soll für die nächsten Wochen noch eine weitere erhebliche Preissteigerung zu erwarten sein. Daß auch auf dem Lande die Preise für Schweine im Steigen begriffen sind, geht daraus hervor, daß der Landrat des Kreises Gelnhausen die dort festgesetzten Höchstpreise für Schweinefleisch erhöht hat und zwar kosten Bratenstücke und Rücken (früher Cotelette) 75 Pfennig das Pfund (seit her 65), Kochfleisch und Bauchfleisch 65 Pfennig wie früher, Blut- und Leberwurst 70 Pfennig (seit her 65 Pfennig).

fc. — (Der MehlpPreis sinkt.) Die „Süd-deutsche Mühlenvereinigung“ hat den Preis für Weizenmehl 0 um 50 Pfennig von 40,50 Mark auf 40 Mark ermäßigt.

Burgsolms. Beim Spielen geriet der vierjährige Sohn des Mechanikers Söhn unter ein umstürzendes Zandkehl. Das Kind wurde erdrückt und starb nach wenigen Augenblicken.

Hanau, 5. Okt. Drei junge Burken im Alter von 13 bis 14 Jahren hatten an eine Offenbacher Dame einen Brief geschrieben, worin sie diese unter Todesstrafe aufforderten, bis zu einem gewissen Zeitpunkt 1000 Mark persönlich ohne Begleitung eines anderen an die königliche Pulverfabrik in Hanau zu bringen. Die Offenbacher Polizeibehörde, der die Sache angezeigt wurde, benachrichtigte die hiesige Polizei, die die Burken, als sie zur Empfangnahme des Geldes an der von ihnen bezeichneten Stelle erschienen, verhaftete. Sie waren von Aschaffenburg gekommen, wohin sie unter Verwendung eines in Offenbach gestohlenen Gelddetrages gefahren waren.

Jena, 2. Okt. Zwei japanische Studenten, die bis zum Kriegsausbruch in einer hiesigen staatlichen Anstalt mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt waren, haben das in sie gesetzte Vertrauen grollig getäuscht, indem sie eine größere Anzahl Gefäße mit mikroskopischen Präparaten und Untersuchungsgegenständen entwendeten. Gelegentlich einer polizeilichen Untersuchung ihrer dem Spektator bereits zur Beförderung übergebenen Koffer wurden, wie der heutige Polizeibericht meldet, die Gegenstände zutage gefördert und der Anstalt zurückgegeben.

Berlin. Nach Meldungen Polnischer Blätter haben die Russen aus dem Ossolinski'schen Nationalmuseum in Lemberg 1034 Gemälde, darunter Meisterwerke von Raffael und Tintoretto, ferner 28 000 Kupferstücke, tausende von Münzen, Medaillen, Büchern, Handschriften und verschiedene national-polnische Reliquien nach Petersburg geschafft.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachung.

Diejenigen Gewerbetreibenden der Stadt, welche im Laufe des Kalenderjahres 1915 das Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, werden aufgefordert, die Anträge auf Erteilung der dazu erforderlichen Wandergewerbebescheinigung unter Vorlage der nach Ziffer 2 und 3 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 4. März 1912 (R.-G. Bl. S. 189) erforderlichen unaufgelegenen Photographie in Visitenkartenformat bis spätestens zum 13. Oktober d. J. auf Zimmer Nr. 9, des Rathauses zu stellen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 6. August 1896, betr. Abänderung der Gewerbeordnung, diejenigen Personen, welche in Deutschland ein stehendes Gewerbe betreiben und außerhalb des Gemeindebezirks ihrer gewerblichen Niederlassung persönlich oder durch in ihren Diensten stehende Reisende Bestellungen auf Waren suchen oder an anderen Orten als in offenen Verkaufsstellen, Waren aufkaufen wollen, welche nur behufs der Beförderung nach dem Bestimmungsorte mitgeführt werden, eines Wandergewerbebescheines, also nicht nur wie früher, einer Legitimationskarte bedürfen, wenn sie

- a) nicht für die Zwecke ihres Gewerbebetriebes Waren aufkaufen oder Bestellungen suchen;
- b) bei anderen Personen, als Kaufleuten oder solchen, welche die Waren produzieren, Waren aufkaufen oder
- c) bei anderen Personen, als Kaufleuten oder solchen, in deren Gewerbebetriebe Waren der angebotenen Art Verwendung finden, oder bei Kaufleuten außerhalb ihrer Geschäftsräume Warenbestellungen ohne vorgängige ausdrückliche Aufforderung suchen wollen.

Die in Absatz 1 vorstehender Bekanntmachung erwähnte Photographie muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße von mindestens 1,5 cm haben und darf in der Regel nicht älter als 5 Jahre sein.

Herb., den 2. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Kartoffel-Lieferung betr.

Die Anlieferung von 200 bis 300 Ztr. Speisekartoffeln bester Qualität sind zu vergeben. Angebote, auch in kleineren Mengen, werden von dem Unterzeichneten baldmöglichst entgegengenommen. Alle Angebote sind schriftlich abzugeben.

Herb., den 7. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums werden hierdurch zu der am

Donnerstag, den 8. Okt., abends 8 1/2 Uhr, im Rathausaal anberaumten Sitzung mit dem Bemerkten eingeladen, daß nachstehend vermerkte Gegenstände zur Verhandlung kommen werden.

Tagesordnung:

1. Erhebung einer Kriegsteuer zur Deckung der durch die Kriegslage entstehenden außergewöhnlichen Ausgaben;
2. Einquartierung betr.;
3. Mitteilungen.

Herb., den 5. Oktober 1914.

Der Stadtverordneten-Vorsitzer:

Ludwig Hofmann, königlicher Baurat.

Auf Ersuchen des stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armee-Korps bringe ich Nachstehendes zur öffentlichen Kenntnis:

Liebesgaben für Angehörige des Feldheeres können zur Abgabe gelangen:

1. bei sämtlichen Ersatztruppenteilen des Korpsbezirks,
2. bei den immobilen Etappen-Kommandanturen Nr. 2 Frankfurt-Süd (Büro: Sachsenhausen, Münster, Gasenpfad 5) und Nr. 3 Darmstadt (Büro: Postamt 11),
3. bei der Abnahmestelle freiwilliger Gaben (Kriegsfürsorge) in Frankfurt a. M., Theaterplatz 14.

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß es nur auf diesem Wege möglich ist, mit Sicherheit der Truppe die Gabe zuzuführen, während keine Gewähr dafür übernommen werden kann, daß Liebesgaben auf Autos über das Etappengebiet hinaus die Truppe erreichen.

Dillenburg, den 6. Oktober 1914.

Der königliche Landrat:
J. B.: Wendt.

Bekanntmachung.

Sämtliche Mannschaften, sowie Unteroffiziere des aus gebildeten Landsturms aller Waffen haben sich am

9. Oktober 1914, vormittags 10 Uhr,

auf dem Kasernenhofe des Bezirkskommandos Beleg zu stellen. Hierzu gehören alle gedienten Unteroffiziere und Mannschaften, die in der Zeit vom 2. August 1869 bis 31. Dezember 1875 geboren sind.

Diejenigen, welche bereits bei den Landsturmbataillonen eingesetzt waren, wegen Unfähigkeit aber entlassen sind, von der Stellung entbunden.

Die Militärpapiere sind mitzubringen. Wer solche nicht besitzt, hat doch zu erscheinen.

Wer unentschuldig fehlt, zu spät erscheint, hat Strafe zu gewärtigen.

Wetzlar, den 5. Oktober 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Eduard Schramm, Herborn

Lederhandlung,
Schuhmacherartikel, Lederschäfte,

empfehlen auch:

Maschinentreibriemen in Leder, Kamelhaar und Baumwolltuch, Riemenverbinder, Gans- und Kofasgurte, Becher und Becherschläuche, rohe u. gummierte Gans- u. Flachsseile, Transmissionsseile, Pferde- u. Wagenfedern, Maschinen- und Zylinderöle, Mauer- und Stuckateur-Filze.

Für das Rote Kreuz:

Von den Chargierten und Unteroffizieren der 2. Kompanie des Landsturm-Bataillons 5.60 Mk.

Die Ausführung der Klempnerarbeiten für die Bahnsteighallen auf Bahnhof Herborn sollen verbunden werden. Zeichnungen und Angebotsmuster liegen hier zur Einsicht aus.

Die Angebote können von hier aus gegen Einsendung von 70 Pfg. (Postanweisung), soweit der Vorrat reicht, bezogen werden. Die Angebote werden am 15. Oktober 1914, vormittags 11 Uhr, geöffnet. Vollendungstermin 5 Wochen. Zuschlagsfrist 14 Tage.

Wetzlar, den 2. Okt. 1914.

Königl. Eisenbahnbetriebsamt.

Feldpost-Briefe,

Schokolade, Pfeffermünz, Bonbons empfiehlt Adolf Löcher.

Plüss-Stauffer-Kitt

klebt, leimt, kittet Alles.

Winterer

erzielt man in großer Menge die tägliche Beförderung von bis 20 Gramm

Nagut Geflügelfutter.

Lehrer F. Schreier, Bismarckstraße 10, schreibt: „Nagut geflügelt, züchtigt, meine Vögel sehr gut, gefest den ganzen Winter.“

Zu haben bei:

Reinh. Müller, Barm.

Tapeten!

Naturall-Tapeten von 10 bis 20

Gold-Tapeten

in den schönsten u. neuesten Mustern

Man verlange kostenfrei Muster!

Nr. 188.

Gebrüder Ziegler, Lüneburg

Eine gute

Fahr- und Milchfabrik

Westerwälder Rasse, mit Milch

steht zu verkaufen bei

Wilh. Pfeiffer, Schreier

Beilstein.



Für seinen Kaiser und für sein Vaterland starb am 26. September auf dem Felde der Ehre mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder und Schwager,

Eugen Holler,

Unteroffizier der Reserve bei der 12. Komp. im 81. Reserve-Infanterie-Regiment,

im Alter von 32 Jahren, was wir hiernach schmerzhaft anzeigt.

Ballersbach, den 6. Oktober 1914.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Emma Holler, geb. Dietrich, nebst Kind.